

Leo XIII. und Pius XII.“, Staatsrat Piller über „Autorität und Freiheit im Staat“, und Prof. Oswald über „Die schweizerische Staatsauffassung“.

Der eigentliche große Kongreß wurde am 31. August feierlich im Park vor der Universität eröffnet. Am folgenden Sonntag zelebrierte Msgr. Muench, der päpstliche Visitator für Deutschland, ein feierliches Pontifikalamt. Die Tagung selber befaßte sich mit dem Thema: „Christliche Akademikerhaltung und -verantwortung“.

Zu diesem Thema redeten: Msgr. Guano, der stellvertretende Nationalseelsorger des katholischen Studen-

tinnenverbandes Italiens, Jacques Madaule (Frankreich), Prof. Pascal (Valparaiso), Rudi Salat (Geschäftsführer der Pax Romana). Neben dieser alle umfassenden Arbeitsgemeinschaft tagten Sonderausschüsse der nationalen Verbände, der Studentinnen, der Missionsgruppe, der Berufsverbände usw.

Zu den Ergebnissen dieses 20. Kongresses der Pax Romana gehört neben geschäftlichen Punkten und neben der Neugründung der Organisation für die Altakademiker der Beschluß, das studentische Hilfswerk der Pax Romana fortzuführen. Der nächste Kongreß soll in der Osterzeit 1947 in Rom stattfinden.

Der Papst spricht zu den Fragen der Zeit

Der Papst über einige Grundsätze gesunden Staatslebens

Die Ansprache des Heiligen Vaters an das Schweizervolk zum Schweizerischen Bettag am dritten Sonntag im September enthält Ausführungen zu den Themen Staat und Volkstum, wahre Demokratie und Freiheit von so allgemeiner Bedeutung, daß wir sie hier ausführlich wiedergeben. Nach einleitenden Worten heißt es da:

Heutzutage, da der Gedanke der Einheit von Staat und Nation, der oft bis zur Verwechslung der beiden Begriffe übertrieben wird, dogmatische Gültigkeit beansprucht, muß der Sonderfall der Schweiz in den Augen gewisser Leute geradezu als paradox erscheinen. Er sollte jedoch eher nachdenklich machen. Die Schweiz befindet sich geographisch gesehen am Schnittpunkt dreier mächtiger nationaler Kulturen, und sie vereinigt alle diese drei in der Einheit eines einzigen Volkes. In einer Zeit, wo der Nationalismus überall zu herrschen scheint, genießt sie, die mehr eine übergreifende politische Gemeinschaft als ein nationaler Staat ist, die Früchte des Friedens und der Kraft, welche aus der Einigkeit der Bürger erwachsen. Es gibt vielleicht kein Volk, das größere Liebe zu Heimstätte und Vaterland hat als das schweizerische, und selten findet man anderswo ein lebendigeres und tieferes Bewußtsein von der Pflicht des Bürgers. Die Kraft und die schöpferischen Fähigkeiten, welche andere in der nationalen Idee zu finden glauben, findet die Schweiz mindestens ebenso sehr im herzlichen Wettstreit und in der Zusammenarbeit ihrer verschiedenen nationalen Bestandteile.

Besonders während der zwei großen Kriege, aber auch in der Zwischenkriegszeit, haben alle Völker der Welt in verschiedenen Formen und Arten die Wohltaten der schweizerischen Nächstenliebe erfahren und dafür dankbare Anerkennung gespendet. Gefangene, Flüchtlinge und Verfolgte fanden Aufnahme und Trost, Einzelmenschen und ganze Völker materielle Hilfe, und besonders den Kindern wurde liebevolle und hingebende Pflege gewidmet, die sich auch auf Kranke und Verwundete erstreckte. All das wurde jedermann mit gleicher Liebe und gleicher Güte gespendet. Aber diese

gleiche Behandlung war nicht Ausdruck der Gleichgültigkeit, sondern des Verständnisses für jeden, denn jeder konnte in den Schweizern seine Brüder erkennen. Dafür sprechen Wir euch in diesem Augenblicke aus väterlichem Herzen unseren Dank und unsere Segenswünsche aus.

Ihr seid stolz auf den demokratischen Charakter eures Landes. Ihr habt tatsächlich Grund zu solchem Stolz, denn bei euch ist die Demokratie keine künstliche Schöpfung, sondern die in langem Reifen gewachsene Frucht von in Jahrhunderten gemachten Erfahrungen. Bei euch sind die Vorteile und Wohltaten der föderativen Selbstständigkeit mit denen der Zentralgewalt vereinigt. Gott sei Dank wollt ihr aus euren demokratischen Formen keine Abgötter machen, sondern ihr seid euch bewußt, daß die Seele jedes Staates, welches immer seine Form sei, der lebendige und tiefe Sinn für das Gemeinwohl ist, und daß es sich nicht nur darum handelt, sich selbst einen Platz an der Sonne zu erringen, sondern, daß dieser auch jedem Nebenmenschen nach Maßgabe von Pflicht und persönlicher Verantwortung gesichert werden muß. Zu diesem Ziel führen sowohl Billigkeit und Gerechtigkeit, als auch eine gesunde und erspriessliche Sozialpolitik, die wiederum Friede und wirtschaftliche Blüte hervorbringt. Wo dagegen der Sinn für das Gemeinwohl schwindet und der brutalen Herrschaft des Einzel- oder Kollektivegoismus Platz macht, ist eine gesunde Demokratie gefährdet, und Parteidiktatur setzt sich tückisch an deren Platz.

„Das Wort „Freiheit“ tönt frei bei euch. Wahre Freiheit, die wirklich diesen Namen verdient und die das Glück der Völker ausmacht, hat nichts mit zügelloser Ausschweifung und liederlicher Sittenlosigkeit gemein. Wahre Freiheit sichert vielmehr im Rahmen der göttlichen Gebote und des Gemeinwohles die Möglichkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit zu bekennen und zu üben. Sie bedarf darum echter Eingrenzung, und es bildet einen Ehrentitel eurer Vorfahren, daß sie mit klugem und starkem Geiste ein so kostbares Gut zu verteidigen und zu erhalten verstanden haben.“

Zwei der Freiheitsregeln eurer Väter verdienen hier eine besondere Erwähnung, weil sie an den empfindlichsten, oder, wie man sagt, neuralgischen Punkt zwischen Vorschrift und Freiheit rühren. In diesem Verhältnis kann ja die leichteste Störung unheilvolle Folgen zeitigen. Die erste dieser Regeln ist jene der Billigkeit: *Suum cuique* — jedem soll das Seinige zukommen, und für alle soll das gleiche Maß und Ziel gelten. Die zweite Grundregel fordert die absolute Achtung des höchsten Gottesgesetzes über Ehe und Familie. Wenn Sinn für das Gemeinwohl die Seele eines jeden gesunden und starken Staates bildet, so bildet die Würde und Heiligkeit des Ehe- und Familienlebens sein Rückgrat. Sobald hier eine schwere Verletzung eintritt, ist es um die Kraft des Staates geschehen, und früher oder später wird der Ruin des betreffenden Volkes eintreten. . . .

Heute greift der Atheismus, einem Bohrwurm gleich,

im Dunkeln, aber sicher die Fundamente an, auf denen die Staaten ruhen. Um sich ihren Bestand zu erhalten und das Gleichgewicht zu bewahren, bedarf die Welt darum heute mehr als je sich faltender Hände und Herzen, die sich zu Gott erheben. Gläubige und betende Christen sind heute für das politische wie das private Leben notwendig. In der Gegenwart erleben wir, wie glänzende und überfeinerte Kulturen eine nach der andern dem Zerfall zugleiten und in Abgründe zu stürzen drohen. erinnert euch darum, daß höhere Kräfte, welche allein der christliche Glaube den Völkern und Einzelmenschen vermitteln kann, notwendig sind, wenn die Zier der Menschlichkeit, welche die Ehre eurer Einrichtungen und Sitten ausmacht, rein und unversehrt bewahrt werden soll. Es ist in Wahrheit so, daß allein die Lehre, der Glaube und die Gnade Jesu Christi den Völkern eine dauernde Grundlage für Existenz, Fortschritt, Wohlfahrt und Frieden sichern können.

Der Papst über die Aufgaben der Gesellschaft Jesu

Am 18. September hat der Heilige Vater den neugewählten Jesuitengeneral empfangen und bei dieser Gelegenheit eine Ansprache an die Jesuiten gehalten, in der er sagte:

Nichts ist nun dringlicher und notwendiger, Geliebte, als daß die Herrschaft des Glaubens und die Zucht der christlichen Sitten wieder zu der ihnen zukommenden Ehre und Macht gebracht werden. Wehe! Da die Vernachlässigung der ewigen Güter so allgemein verbreitet ist, was für Zeiten gehen wir entgegen! In jeder Menschengruppe kann man Menschen finden, die den katholischen Glauben, ja selbst die Rudimente der Religion nicht mehr kennen; Menschen, für die Verbrechen und Unzucht kein Unrecht mehr sind, die selbst die primitivsten Sittenvorschriften und die Normen der Gerechtigkeit nicht kennen; es gibt Fanatiker, die gegen das Heilige toben, und Stumpfe, die es gleichgültig vernachlässigen; für ganze Gegenden und Staaten ist die soziale Ordnung bis ins Tiefste verwandelt. Böse ist die Zeit, weil die Menschen böse sind. Die Menschen müssen gut werden, damit auch die Zeiten wieder gut werden.

Die Kirche fühlt, sie weiß, daß es in allererster Linie ihre Aufgabe ist, diese Flut von Übeln zurückzudämmen und die kranken Völker zu heilen. An dieses Werk macht sie sich im tiefsten Vertrauen auf Gottes Hilfe und Gnade. Denn auch auf unsre Zeit kann man das Wort des Lehrers der Heiden anwenden: „Wo die Sünde übergroß ist, da ist auch die Gnade übergroß“ (Röm. 5, 20). Auch in unsrer Zeit leuchtet die „Sonne der Gerechtigkeit“, und Christus läßt auch uns zum apostolischen Wirken ein mit den Worten: „Erhebet eure Augen und seht das Land, das schon weiß ist zur Ernte“ (Joh. 4, 35). Diese Worte des göttlichen Erlösers gelten vor allem für die heiligen Missionen und dienen ihnen wunderbar zum Trost; sie gelten aber auch für die Länder und Völker, die einst vollständig christlich

und katholisch waren; denn überall nimmt der Glaubenseifer der Christen zu und erfährt neuen Ansporn; überall wenden sich Auge und Geist der Menschen zur Kirche hin, denn von ihr erwarten sie eher als von irgendwo anders her das Heil; überall gibt es eine große Zahl, die wirklich „hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit“ und brennt vom Verlangen nach göttlichem Licht und Gnade.

Ein gewaltiges Werk muß die Kirche vollbringen! Bei der Verfolgung dieses Zieles nun vertraut sie auch auf euch, auf euren Eifer euch einzusetzen, sie vertraut ganz besonders auf das, was ihr in euren heiligen Gelübden gelobt habt, und auf eure Lehre. Sollte Unsere Hoffnung getäuscht werden? Gewiß nicht. Wir wissen aus Erfahrung, welche Liebe euch bewegt und entflammt, tatkräftig zu wirken. Es geht um Jesus; und die Gesellschaft Jesu wird viel dazu beitragen, den heiligen Triumph dieser Sache vorzubereiten, und viele andere durch ihr Beispiel mitreißen.

Ihr müßt jedoch einige Vorbedingungen erfüllen, damit Unsere Wünsche zu glücklichem Ende geführt werden und ihr Unsre Erwartungen erfüllt. Vor allem müßt ihr eurer Regel und allen ihren Vorschriften vollkommen treu bleiben. Eure Ordensvorschriften können, wo dies nötig sein sollte, den neuen Eigentümlichkeiten der Zeit durch Abänderungen hie und da angepaßt werden; aber was in ihnen von grundsätzlicher Bedeutung ist, darf nicht angetastet werden und muß immer so bleiben. Zum Beispiel das dritte Vorbereitungsjahr, das andere religiöse Familien euch nachgeahmt und von euch übernommen haben und durch dessen wohlthätige Wirkung die Quelle des inneren geistigen Lebens bei euch reichlicher strömt, die Gewohnheiten der Meditation und des Schweigens und besonders die von euren Vorgängern übernommenen Normen über die Ausbildung der Alumnen müssen unverändert erhalten bleiben. Euch ist das eine gewohnte tägliche Einrichtung, aber eben darum ist sie wirksam und lebendig. So